



# Illustriertes Blatt.

Samstag den 19. September.

## Krain unter Aquileja.

Die geistliche Gerichtsbarkeit der Patriarchen von Aquileja, nicht nur über Krain, sondern über alles Land in der windischen Mark bis an die Drau, schreibt sich urkundlich aus den Zeiten Carls des Großen her. Bis an die Save ist diese Gerichtsbarkeit nie bestritten worden: alle Kirchen des heutigen Krain's erkennen Aquileja als ihre Mutterkirche an, selbst das heutige Bisthum Laibach war vor dem Jahre 1463 nichts anderes, als ein Archidiaconat von Aquileja, unter welchem die übrigen Pfarreien des Landes, wie Krainburg, Gurkfeld, Landstrass, Reifnitz (unstreitig die ältesten) standen. Reifnitz war der Sitz eines Erzpriesters. Von Klöstern gab es vor dem Jahre 1156 keine Spur im Lande. Das Ansehen des Laibacher Archidiacons muß sehr groß gewesen seyn, da er 1262 von Sr. päpstlichen Heiligkeit sogar zwischen dem Freisinger und Lavanter Bischof den Schiedsrichter machte. Ganz anders verhielt sich die Sache in der windischen Mark Carantaniens oder in dem heutigen Untersteyer. Dort scheinen die Patriarchen ihr Recht bis in die Hälfte des neunten Jahrhunderts außer Acht gelassen zu haben, weil sich sonst nicht begreifen ließe, wie die Salzburger Kirchenhirten unter der mährischen Dynastie des Privina (laut Nachrichten des Ungenannten von der Bekehrung der Carantaner) so eigenmächtig zwischen der Drau und Save hätten Diöcesan-gerechtfame ausüben können? — Was der Salzburger Stuhl in der Gegend von Cilli aufgebaut und durch eine Reihe von Jahren ruhig und ungestört besessen hatte, ging beim Erscheinen der slavischen Apostel, Cyrillus und Methodius, in diesen Gegenden verloren. Der letzte Salzburger'sche Vicar, Magister aller Künste und Erzpriester im Gebiete des Pezil oder Kozel, nämlich Alfried, verließ sein windisches Erzpriesterthum. Hierauf folgten bis in die Mitte des zehnten Jahrhunderts die Einfälle der Ungarn und erst nach der Vertreibung derselben aus diesen Gegenden scheint Aquileja seine ursprünglichen Diöcesanrechte zwischen der Drau und Save wieder geltend gemacht zu haben, wie aus dem Folgenden erhellen wird:

Was nun die weltliche Macht des Patriarchats von Aquileja betrifft, so darf man kühn behaupten, daß sie, wie jene so mancher deutschen Bisthümer, ohne die Reibungen

zwischen Papst und Kaiser im eilften und dreizehnten Jahrhundert, schwerlich so hoch angeschwollen wäre, als wir sie in den genannten Jahrhunderten urkundlich finden. Heinrich IV. und Friedrich II. bedurften eines Anfangs, einer geistlichen Opposition gegen das Kirchenoberhaupt, wenn sie ihre Sache durchfechten wollten. Und sonderbar! gerade diesen zwei Fürsten verdankt Aquileja seine Herrschaft über Krain. Als Heinrich IV. nach seiner Demüthigung zu Canossa eines Heeres bedurfte, um den deutschen Gegenkönig, Rudolph von Schwaben, zu bekämpfen, da versicherte er sich des aquilejischen Beistandes dadurch, daß er diesem Gotteshause Krain schenkte.

Der Antrag zu dieser Schenkung soll nach Fontanini schon 1070 zu Nürnberg gemacht worden seyn.

Auch der Ungenannte von Leoben kennt diese Schenkung. Doch scheint der Patriarch damals noch nicht zum Besitze der Krainer Mark gekommen zu seyn, weil Kaiser Heinrich IV. sie 1091 noch einmal dem Patriarchen Udalrich (Udalricus) schenken mußte.

Es ist schwer zu entscheiden, ob unter dieser Marchia Carnioliae, welche Kaiser Heinrich IV. dem Patriarchen von Aglar schenkte, ganz Krain, oder nur Krain's Mark (Unterkrain) zu verstehen sey. Größere Wahrscheinlichkeit spricht für das Letztere. Doch dem sey, wie ihm wolle; so viel ist doch klar, daß Aquileja wirklich Krain erworben, aber nicht behauptet habe.

Für das Jahr 1177 (in eben diesem Jahre schloß Friedrich I., der Rothbart, jenen unrühmlichen Frieden zu Venedig mit dem Papst Alexander III.) findet sich in der römischen Edition der Italia sacra eine Urkunde von Kaiser Friedrich I., darin mehrere Orte in Carnia und auf dem Karst vorkommen, welche der Kaiser nicht dem Patriarchen, denn er hielt es mit dem Papste, sondern dem Capitel von Aquileja schenkt. Daraus wird begreiflich, daß die Mark Carniolia während der Guelfen- und Ghibellinen-Periode dessen war, der es mit dem Kaiser hielt.

Als der jugendliche Friedrich II. in Deutschland erschien, und zwar in demselben Jahre 1214, als die Schlacht bei Bovines seinen Gegner Otto IV. entwaffnete, erhielt auch Aquileja, dessen Anhänglichkeit nicht gleichgültig war, seine Marchia Carniolia wieder.

Es verdient bemerkt zu werden, daß Kaiser Carl IV. diese Urkunde zu Frankfurt am Main 1366 bestätigte.

Zu Klosterstiftungen in Krain entschloß sich Aquileja ziemlich spät. Der Stiftsbrief von dem Cisterzienser-Kloster Sittich ist nach Valvasor vom Jahre 1156. Es ist sehr zu bedauern, daß man von diesem ältesten Stifte Krain's nicht mehr weiß, außer was genannter Verfasser der krainischen Ehrenchronik berichtet. Als Stifter wird der aquilejische Patriarch Peregrin genannt. Unter den Zeugen kommt auch ein Udalrich von Attherbs (wahrscheinlich Attems) vor. Aber sonderbar, derselbe Valvasor, der uns den Stiftsbrief als im Jahr 1156 ausgefertigt berichtet, erzählt gleich darauf, daß der erste Abt Vincenz durch den h. Bernhard selbst aus Frankreich geschickt worden sey, und daß derselbe von 1136 bis 1150 dem Kloster vorgestanden. Man darf übrigens nicht unbemerkt lassen, daß damals das alte Geschlecht der Auersperge in Krain schon in seiner schönsten Blüthe war. Der Patriarch Peregrin, der Sittich gegründet, dürfte vielleicht selbst ein Auersperg gewesen seyn; wenigstens ist Peregrin ein Auersperg'scher Familien-Name, und die Auersperge sind überhaupt im Dienste des aquilejischen Hauses groß geworden. Sonst berichtet Valvasor noch, und das ist allerdings sehr merkwürdig, daß die Gemahlin Ulrich's III., Herzogs von Kärnten, die von Friedrich dem Streitbaren verstosene Agnes, dann auch die Witve des bei Sempach erschlagenen Leopold des Biederer, eine geborene Herzoginn von Mailand, in dem Stifte begraben liegen. Beide waren Wohlthäterinnen des Klosters, dessen Wohlstand sich zum Theil daraus erkennen läßt, auf welche Pfarreien dasselbe das Präsentationsrecht gehabt hatte. Diese aber waren: Arch, St. Canzian bei Arch, Döbernitz, Lustthal, Mannsburg, St. Marein, St. Margarethen, St. Märten bei Littai, Neumarkt, Neudegg, Obergurk, Weinhof, Presgain, Sagur, Seisenberg, Zailer, Treffen, St. Weit bei Sittich, Waatsch, Weichselburg und Weißkirchen.

### Theodor Vladimiresko.

Erzählung von S. N. v. Sz.

(Fortsetzung.)

Im Schlosse zu Szurduk herrschte indessen die größte Furcht und Angst vor den Räubern, die einen Theil der Besizungen des reichen Diamanty schon verheert hatten und den Frevel so weit trieben, sich auf den nächsten Tag als Abendgäste in Szurduk ansagen zu lassen.

Diamanty wollte zwar Anfangs mit seiner einzigen Tochter, der schönen Alexandra, und seinen Schätzen sich auf das österreichische Gebiet flüchten, allein fast drohte auf der Reise noch mehr Gefahr, und selbst die Stimmung seiner Diener und Unterthanen, die ihren Grundherrn, seiner Härte und Bedrückungen wegen, schon lange haßten, verrieth ganz deutlich, wie wenig bei einbrechender Gefahr auf sie zu rechnen wäre und so beschloß er denn, sich mit einigen jungen Wojaren aus der Nachbarschaft in seinem Schlosse

so gut als möglich zu verrammeln und lieber die Räuber abzuwarten.

Da trafen zur Mittagszeit des verhängnißvollen Tages die von Theodor vorausgesandten Kenner in Szurduk ein, und groß war die Freude der Wojaren, die sich bei dem Anblicke der Panduren schon außer aller Gefahr wähnten. Die Panduren jedoch, die unterwegs die Anzahl der Räuber auszukundschaften Gelegenheit hatten, theilten nur wenig diese Freude und waren hauptsächlich besorgt, Alles zum ernstlichsten Widerstande vorzubereiten, indem sie wohl wußten, wie schwer es ihnen gelingen würde, das Schloß bis zu Theodor's Ankunft gegen die große Ueberzahl der Räuber zu behaupten.

Allmählich wurden die Schatten länger und länger, der Abend fiel dämmernd ein, und Alles war rings herum so still, daß die Wojaren schon zu glauben anfangen, die Räuber hätten die Ankunft der Panduren erfahren und die Lust verloren, auf das Schloß zu kommen.

Auf dem innern Balcon des Gebäudes, der gegen den Hof und Garten ging, saß Diamanty, umgeben von einigen Wojaren und um sie herum lagen Waffen aller Gattung zerstreut, während Ziriaki, ebenfalls ein junger Wojar aus der Gegend bei Foksan, sich vergeblich bemühet, die trüben Wolken, die auf dem Gesichte der schönen Alexandra sich gelagert hatten, zu zerstreuen.

Seit längerer Zeit schon befand sich Ziriaki auf dem Schlosse zu Szurduk; er sollte, dem Einverständnisse der Väter zu Folge, Alexandra's Gemahl werden und gab sich alle Mühe, ihre Liebe zu erwerben. Er beheuete ihr so eben, wie sehr er sich nach dem Augenblicke sehne, für sie kämpfen zu können, und wie er vor Begierde brenne, mit Aufopferung seines eigenen Lebens das ihrige zu erhalten, als plötzlich unten an der Gartenmauer einige Schüsse fielen. Die Kugeln schlugen auf dem Balcon ein und Ziriaki taumelte leblos zu Alexandra's Füßen nieder.

Die aufgeschreckten Wojaren griffen schnell zu den Waffen, während auf Diamanty's Befehl Ziriaki durch einige anwesende Diener weggetragen wurde und Alexandra jammernd um den israelitischen Hausarzt schickte.

Ein Theil der Panduren war von der vorderen Seite des Gebäudes, wo sie bei den Thoren Wache hielten, auf die Schüsse auch herbeigeeilt, und da sahen die auf dem Balcon Stehenden zu ihrem größten Entsetzen bei dem halben Mondlicht die Räuber, die, von dem Eintreffen der Panduren und ihrer Zahl durch Diamanty's eigene Leute sogleich genau unterrichtet, nur deshalb den spätern Abend abgewartet hatten, um unbemerkt über die hintere Gartenmauer zu kommen und nun haufenweise hervorbrachen.

Trotz der tapfersten Gegenwehr der Wojaren und Panduren, die selbst im Innern des Schlosses den Kampf noch fortsetzten, waren die Räuber durch ihre große Ueberzahl doch bald im Besitze desselben, und Diamanty mit den übrigen noch am Leben gebliebenen Wertheidigern wurde, mit Stricken gebunden, in einen Keller geschleift, während ein

Theil der Räuber die Zimmer durchstöberte und die andern sich zu der für die Bojaren bereiteten Abendtafel setzten.

In einem der entlegensten Zimmer stand Alexandra mit mehreren Dienerinnen am Bette Ziriaki's. Der Arzt hatte ihn wieder zu sich gebracht, und erklärte nach genauer Untersuchung dessen Kopfwunde für nicht gefährlich, indem die Stirne des jungen Bojaren durch die Kugel bloß gestreift wurde und nur der unerwartete Schlag ihn zu Boden geworfen hatte.

Auf einige Augenblicke schien Alexandra alle Gefahr, in der sie noch schwebte, zu vergessen, und Ziriaki konnte sein künftiges Glück, das aus den schönen Augen der Tiefbewegten ihm leuchtete, deutlich lesen, — als mit fürchterlichem Krachen die Thüre eingeschlagen wurde und ein Duzend Räuber mit dem schrecklichsten Aussehen in das Zimmer stürzten.

Unter frechen Scherzen wurde Alexandra fortgerissen, um an der Tafel der Räuber den Vorstoß einzunehmen, und an allen Gliedern zitternd, folgte sie in den Speisesaal, wo sie durch das wilde Jauchzen der versammelten Horde empfangen wurde und genöthigt war, sich zwischen den Aeltesten der Bande zur Tafel zu setzen, bei der die geschäftigen Diener des Hausherrn Alles aufboten, ihre neuen Gäste zu bewirthen.

(Fortsetzung folgt.)

### Der Wohlthätige.

Wie wußte bei Herrn Matnerad  
Die Rechte, was die Linke that;  
Doch war's kein Wunder, wie man spricht,  
Die Linke wußt' es selber nicht! —

Franz Fisinger.

### Feuilleton.

**(Deutsche Eisenbahnen.)** Der deutsche Statistiker, Dr. Freiherr von Reden, nimmt in seinem Werke: »Deutsches Eisenbahnbuch,« wovon letzlich eine zweite, bedeutend vermehrte und berichtigte Auflage erschienen ist, an, daß für Herstellung sämtlicher Eisenbahnen in Deutschland noch ein Aufwand von 300 Millionen Thalern erforderlich seyn werde. Die Kosten der bis jetzt vollendeten Bahnen berechnet er auf 133,092.250 Thaler; die Kosten der im Bau begriffenen auf 141,516.750 Th.; die Kosten der gesicherten auf 175,449.280 Th. Die Durchschnittskosten einer Meile Bahn für die vollendeten gibt der Verfasser mit 304,091 Th., für die im Bau begriffenen mit 350,817 Th., für die gesicherten mit 362,320 Th., für die projectirten mit 290,634 Thaler an.

**(Letternruck auf Glas.)** Eine neue Erfindung ist gemacht worden, die alle Papierzeichen zc. auf Bouteillen, gläsernen Töpfen und überhaupt auf allen Arten harter Körper überflüssig macht. Ein Franzose zu Châlons (Marne), Namens Aubriet, hat ein Verfahren entdeckt, wodurch es möglich ist, directe auf Glas u. dgl. zu drucken, und zwar mit Buchdrucker-Lettern. Er hat sich ein Patent genommen.

**(Die Zeit wird immer länger, die Entfernungen immer kürzer.)** Man lebt in 365 Tagen zwei Jahre, und Wien und Prag liegen nach dem Maßstab von 1820 höchstens 10 Meilen von einander. So eben kündigt der »östr. Lloyd« an, daß vom 26. September an, jeden

Monat an demselben Datum ein Dampfboot von Triest direct nach Alexandrien abgeht und die Reise in 5 — 6 Tagen zurücklegt, während bei der Rückreise der Aufenthalt an Bord als Quarantaine angerechnet wird. Man kann nun von Triest in 36 Tagen in Bombay seyn. Ehemals war es eben nichts Unerhörtes, wenn man so viel Wochen brauchte, und von Triest hätte man gar erst müssen nach London reisen, um sich dort einzuschiffen.

**(Warnung vor Wunder-Doctoren.)** — In G\*\*\*, in Mähren, wandte sich jüngst ein 19jähriges, bleichsüchtiges Mädchen an einen Hirten von W\*, der im Ruße stand, in der Krankheit, an der sie litt, bereits viele Wunder-Curen ausgeführt zu haben. Sie erhielt einen Thee zum Absud, nach dessen einmaligem Genuß sie nach kaum vierstündigen Qualen den Geist aufgab; die Mutter, die ihn nur kostete, büßte es auch durch eine 14tägige sehr schmerzhaft, schwere Krankheit. Der Wunder-Doctor befindet sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit, den verdienten Lohn seiner Cur erwartend.

**(Gymnasialmuseum in Pilsen.)** Der hochw. Präfect des Pilsner Gymnasiums, Hr. Stanislaus Zauver, rühmlichst bekannt durch seine literarischen Leistungen, hat seine Ferien dazu benützt, um im Lycealgebäude ein kleines Gymnasialmuseum anzulegen. Die Hauptgrundlage desselben bildet eine reiche Sammlung meist vaterländischer Mineralien, außerdem physikalische Apparate, Gegenstände der Mechanik und Hydraulik, Globen, Atlanten, Kupferstiche, Porträte berühmter Gelehrter u. s. w. Es wäre sehr zu wünschen, daß der hochwürdige Hr. Präfect in diesem seinem so lobenswerthen Unternehmen freundliche Unterstützung fände.

**(Ein schauderhafter Vorfall)** hat sich kürzlich in Ofen ereignet. Der Cassenbeamte S. kam in das Gasthaus zur »Bresse,« und verlangte ein Zimmer für eine Nacht. Da keines leer war, so mußte das Stubenmädchen das ihre räumen. Des andern Morgens fand man den Gast in seinen Blute schwimmend; er hatte sich die Adern geöffnet.

**(Bei Gelegenheit des Festes in Larenburg)** wurde Sr. kais. Hoh., dem Großfürsten Michael, ein 31jähriger Mann, Namens Guila, vorgestellt, der jedoch nicht größer, als ein 6jähriger Knabe ist. Derselbe, aus Italien, besitzt eine außerordentliche Schönheit, ist sehr schlank und wohlgebaut und spricht 4 Sprachen. Er erregte das allgemeine Erstaunen der hohen und höchsten Gäste. Dieser kleine Mann, welcher bei seiner Schönheit von den gewöhnlichen Zwergen abweicht, genießt des hohen Glückes, aus a. h. Gnade in Larenburg ausgebildet zu werden. Sein Benehmen soll äußerst fein und liebenswürdig seyn.

**(Eine schwäbische Familie)** war dieser Tage auf ihrer Durchreise nach Siebenbürgen in Pesth, welche bereits das dritte Mal von ihrer Heimat ausgewandert ist. Das erste Mal nach Nordamerika, das zweite Mal in die italienische Schweiz, und jetzt endlich nach Siebenbürgen.

### Papierkorb des Amüsanten.

Ein bekannter Komiker hatte in einem Stücke eine Cigarre zu rauchen. Diese, aus Holz nachgemacht, fiel zu Boden, und erregte durch ihr Klappen das Gelächter des Publikums. Phlegmatisch fragte der Komiker den neben ihm auf der Scene stehenden Theaterdirector: »Sagen Sie mir, was kostet die Klasten von diesen Cigarren?« — Manche unserer Leser dürften sich erinnern, daß es Hr. Beckmann war, der diesen Witz bei Gelegenheit seines vorjährigen Gastspieles in Wien zum Besten gab.

Mr. Dennis Smith in Dublin, spottet das Londener Witzblatt »Punch,« hat einen Wagen erfunden, der

das Umwenden völlig unnöthig macht. Derselbe ist nämlich hinten und vorn mit zwei Pferden bespannt, die abwechselnd auf der Hin- und Rückfahrt vorwärts oder rückwärts lauten; nur besteht die einzige Schwierigkeit noch darin, die Pferde an das Rückwärtslaufen zu gewöhnen. Der Erfinder hat bereits ein Patent bekommen.

Bei dem Landshuter Gesangfest sind unter Andern 1100 Pfd. Rindfleisch, 2400 Pfd. Kalbfleisch, 60 Lämmer, 400 Pfd. Wildpret, 1500 Würste, 300 Gänse, 250 Nenten, 400 Hühner, 60 Tauben, 252 Eimer Bier, 100 Pfd. Kaffee u. s. w. verbraucht worden. — Da kommt ja das Futter der Nachtigallen weit wohlfeiler!

Die „Sonntagsblätter“ erzählen: Es lebte einmal in einem Dorfe ein freundlicher, dicker, alter Herr. Er hatte glänzende, rothe Wäclein, lebhaft kleine Neuglein, eine Glage am Scheitel, und sein dünnes Haar war schon mit Silber angereift; doch am meisten hielt er auf sein ansehnliches, rundes Wäclein. Er war gut und freundlich gegen Jedermann und mildthätig gegen die Armen; er suchte nicht, schalt Niemanden aus, ging alle Tage in die Messe und betete gar andächtig und fromm seinen Rosenkranz. Er hatte nur die einzige Schwachheit, daß er auf gut Essen und Trinken und Kartenspielen mehr als billig hielt, und ich glaube, um ein täglich Gericht frischer Austern oder Forellen, um ein Ultimo in jedem Tarockspiel wäre er im Stande gewesen, mit dem Ritter von der rothen Hahnenfeder einen Pakt einzugehen. Sonst that er Niemanden etwas zu Leide, und deshalb führte auch Niemand etwas Böses gegen ihn im Schilde. Nur Eines war den Leuten nicht recht. Sein Garten stieß gerade an den Friedhof, und da saß er oft bis tief in die Nacht in der Laube beim Kartenspiel. Das, meinten die Leute, sey doch sündhaft, in der Nähe eines so ernstern und heiligen Ortes bis Mitternacht weltliches Spiel und Lärmen zu treiben; denn es wurde oft in den Tisch gehauen, daß die Gläser klirren und die Spielzwanziger durch einander schepverten. So saß er auch eines Abends mit drei Cumpanen in der Laube und spielte. Der Nachtwächter hatte schon längst eils Uhr gerufen. Unser Freund hatte eben Ultimo angesagt und sein Gegner Contra. Da wird der erpichte Spieler roth vor Aerger bis an die Glage; er warf den Pagat auf den Tisch, schlug mit geballter Faust darauf und schrie: „Alle Wetter, den will ich sehen, der mir meinen Pagat —!“ Aber Himmel! es blieb ihm das letzte Wort in der Kehle stecken; denn über der Kirchhofmauer rief eine hohle Stimme: „Störet die Ruhe der Todten nicht!“ Und wie mit unsichtbaren Riesenarmen packte es gewaltig die Laube und schüttelte sie durcheinander, daß ein ganzer Regen von Cytisus- und Bohnenblättern herabrieselte. Unsere Helden warfen die Karten weg und rannten alle vier laut schreiend davon! Ueber die Mauer aber sprangen zwei lockere Zeisige, Bursche aus dem Dorfe, und holten sich die Silberzwanziger, welche die Spielenden in ihrem Schrecken vergessen hatten. Davon machten sich die Spitzbuben im Wirthshause ein Paar lustige Abende; die vier Geisterseher aber schlichen herum, als ob sie vor der heiligen Behme gestanden wären. Die Geschichte wurde ruchbar; man munkelte, man raunte sich zu, man erzählte, man ficherte, man lachte; die Bursche konnten ihre Heldenthät nicht verschweigen; unter dem Siegel des Geheimnisses wanderte es von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr; so erfuhr es das ganze Dorf, zuletzt unser guter Freund. Er lachte mit den Andern und spielte nach wie vor, aber nie mehr in der Laube neben dem Friedhofe.

## Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

Wie sich einige der Wiener Blätter jüngst aussprachen, kommt die Schwedische Nachtigall, Jenny Lind, denn doch wieder und zwar auf 3 Monate nach Wien. Pokorny wird dabei entseztlich tief in den Sack greifen, denn er zahlt der Sängerin für diese kurze Zeit 40.000 fl., sage: Bierzigtausend Gulden G. M. Ob nun die Nachtigall stödet, oder still im Neste sitzt, so kommen auf diese Weise, den Monat zu 30 Tagen gerechnet, auf jeden Tag noch etwas über 400 fl. G. M. Dieß wird doch wohl ein etwas theueres Nachtigallenfutter seyn! —

Der gewandte französische Dramatiker Scribe, der drei Monate zu seinem Vergnügen so eben in Italien zubrachte, befand sich am 28. August zu Verona. Er war auf dem Rückwege nach Paris begriffen.

Man spricht davon, daß der kranke Donizetti von Paris nach Baden bei Wien gebracht werden solle. Er will da die Schwefelbade-Cur gebrauchen.

Am 15. September trat der berühmte Berliner Komiker Beckmann zum ersten Male als neu engagirter k. k. Hofschauspieler im Burgtheater auf. Seine Rolle war Agamemnon in „Kunst und Natur.“

Vincenzo Bonari, akademischer Bildhauer und Professor an der Maler-Akademie zu Carrara, ist gegenwärtig in Wien und hat dort mehrere seiner besten Bildhauerwerke aus Carrara-Marmor öffentlich ausgestellt. Se. k. k. Majestät, der Kaiser, so wie der gesammte allerhöchste Hof und mehrere hohe Herrschaften gerubten, wie wir in der „Gegenwart“ lesen, die Kunstwerke zu besichtigen, dem Künstler Verdienendes käuflich abzunehmen und mehrere Aufträge zu erteilen. Bonari genießt als Bildhauer sowohl im In- als auch im Auslande einen ausgezeichneten Ruf.

— d —

## Humoristische Räthselfragen.

1. Welche Leibeigenschaft ist wohl die allerlästigste? —  
Die Corylenz.
2. Was ist in Gesellschaft reich,  
Und allein dem Bettler gleich? —  
Die Null.

— e —

## Literarischer Courier.

In Paris erscheint eine neue Monatszeitschrift unter den Auspicien der Universität und zwar illustirt. Sie heißt: „Journal des institutions et de colléges.“ (Studienzeitung.) Die Zeitschrift hat sich die Beilebung des Wettsefers unter den Studierenden, als die wichtigste Grundlage einer guten Erziehung, zum Ziele gesetzt und gibt zu diesem Zweck, außer einer literarisch-artistischen Revue, eine Auswahl der besten literarischen Erzeugnisse der Schüler, die von den Professoren selbst als des Druckes würdig anerkannt worden. Eine solche Zeitschrift erscheint uns als sehr zeitgemäß, zweckmäßig und lobenswerth.

Der geschätzte „Humorist“, der unsere Notiz über das baldige Erscheinen der gesammelten Dichtungen unseres slavischen Dichters, Dr. Preshern aufnahm, verwechselt den Verlags- und Ausgabeort Laibach irrig mit Klagenfurt. Der Dichter ist aus Krain, die Gedichte sind in Krain entstanden, deshalb ist es am passendsten, daß sie auch in Krain (nämlich bei Blasnik in Laibach) gedruckt werden.

Unser Mitarbeiter, Herr A. C. Wiesner in Klagenfurt, der sein schriftstellerisches Talent in sehr kurzer Zeit geltend zu machen wußte, läßt, wie wir vernehmen, in Kürze seine Gedichte erscheinen. In Commission einer geachteten Wiener Buchhandlung werden sie in Laibach bei Blasnik gedruckt. An netter, eleganter Ausstattung ist also nicht zu zweifeln.

Der Veteran der dramatischen Volksdichter Wiens, der greise Carl Meisl, gibt seine „Memoiren“ heraus. Ein solches Werk dieses erfahrenen und als Dichter noch immer beliebten Mannes, der die Wiener Volksbühne mit so vielen gelungenen Stücken bedachte, dürfte mannigfaltiges Interesse erregen.

— d —